



Die Insel ist so klein und trotzdem gibt es vier Klimazonen. Mit dem Auto würden wir nur einen Tag brauchen, um diese komplett zu umrunden, wenn es eine durchgängige Küstenstraße gäbe.

In der zweiten Hälfte unserer Reise wollen wir nun den superhumiden Süden mit dem dichten Tieflandregenwald kennenlernen.



Der Süden ist dünner besiedelt und die Infrastruktur dementsprechend schwächer. So lernen wir ziemlich schnell, dass es offizielle Tankstellen nur im Norden gibt. In vielen der Kolonialruinen stehen die verrosteten Zeugen der Kakao- und Kaffeeproduktion. Das hat, wenn man an das viele Leid denkt, einen enormen Gruseffekt.



Wir kommen auf unserer Reise in den Süden auch am Terra Typica von *Schistometopum ephale* vorbei. Er liegt ziemlich nah an der Ostküste, inmitten von Kakao- und Kaffee-Schattenkulturen. Das Gebiet ist sumpfig und von kleinen und großen Bächen durchzogen. Hier lauern selbst am Tag Mücken und ich stehe vor der Gewissensfrage: Mit Autan einsprühen, was bei einem Hautkontakt mit Amphibien zum Tod dieser führen kann, oder Malaria riskieren? Ich werde mir nicht die Hände einsprühen und fange an zu suchen.









Die beiden von mir gefundenen *Schistometopum ephale* sind braun gefleckt und die Kopfform ist schmal und spitz. Insgesamt wirken sie graziler als ihre Verwandten aus dem Bergland.





Die eigentlichen Fahrstrecken sind nie weit. Schwierig ist es nur, Dinge des täglichen Bedarfs aufzutreiben wie Wasser, Benzin oder einen Kaffee zu trinken. Letztendlich macht uns das Reisen im Hinterland bescheidener. Unsere nächste Unterkunft hat einen schönen Blick auf die Bucht von São João dos Angolares. Im Garten steht ein Gewächshaus mit einer Zucht von Buntbarschen und ein großes Taubenhaus. Ein schmaler Weg führt direkt in die Schattenplantagen, ein anderer zu einem kleinen Wasserfall und dichtem Sekundärwald.



Wir haben täglich mehr als zwei gesunde Essen und dazu sitzen wir an einem Tisch. Bei dem schweißtreibenden Wetter duschen wir durchaus zweimal am Tag. Aufgrund der weiten Entfernungen und der Hitze fahren wir fast jeden Kilometer mit dem Auto. Gegen Abend machen wir die Nachttischlampe an, um in Büchern zu lesen, oder wir schauen uns sinnlose Videos auf dem Smartphone an. Dann schlafen wir auf einer sauberen Matratze bis zum nächsten Morgen durch.



Nur wenige hundert Meter weiter wird gegessen was und wenn verfügbar, meist Früchte, Reis, Eier, Fische oder Krebse, seltener auch ein Huhn, das keine Eier mehr legt. Zur Körperpflege geht man in den Fluss, oder ins Meer. Wer kein Geschäft hat, hat auch kein Auto, also wird Bus und Moped gefahren oder gelaufen. Gegen Abend wird der Strom abgestellt, weil der Generator teuer ist. Deshalb gibt es auch kein Licht, Internet oder Fernsehen. Wenige Menschen in meiner Generation können lesen, deshalb sind kaum Bücher in den Hütten. In der Nacht schläft man dicht gedrängt auf dem Holzfußboden, manchmal auch in einer Hängematte oder auf Stroh.



Bei diesem Vergleich und der begonnenen Klimakatastrophe frage ich mich: Wer ist hier fortschrittlich? Wer hinterlässt hier den größeren ökologischen Fußabdruck? Wer hat ein Recht darauf, auf dieser Erde zu bleiben? Wer sind die Entwicklungsländer?

Sicher wünschen sich die einheimischen Menschen bessere medizinische Versorgung und bessere Chancen durch eine Schulbildung. Vielleicht sogar eine eigene Universität.

Nur bitte orientiert euch nicht an dem BIP anderer Länder, geht bitte euren eigenen Weg.

Bitte lasst euch nicht durch Entwicklungshilfen und EU-Fördermittelprogramme blenden, denn es bedeutet den Untergang für euer Paradies.



Mit solchen kleinen selbstgebauten Holzwagen transportieren die einheimischen Jungs Brennholz und die riesigen Jack Früchte, die sie zuvor mit Knüppeln von den Bäumen werfen, oder sie fahren Seifenkistenrennen auf den abschüssigen Asphaltstraßen.



An vielen Orten auf der Insel ist der vulkanische Ursprung besonders deutlich. Gerade an der Ostküste ragen viele Basaltsäulen aus dem Meer und erzeugen in Felsspalten kleine Fontänen.



Sieht er nicht großartig aus, dieser Phonolith, mit seiner Höhe von 663 Metern? Einst war dies ein Vulkankegel, doch nur der innere, harte Kern konnte der Erosion bis heute standhalten.

Es gibt einige Phonolithen auf Sao Tome, aber keiner ist so spitz, so spektakulär, so dicht an der Straße und lässt sich so beeindruckend fotografieren. Deshalb machen wir das obligatorische Touristenfoto, auch wenn es wieder einmal in strömen regnet.





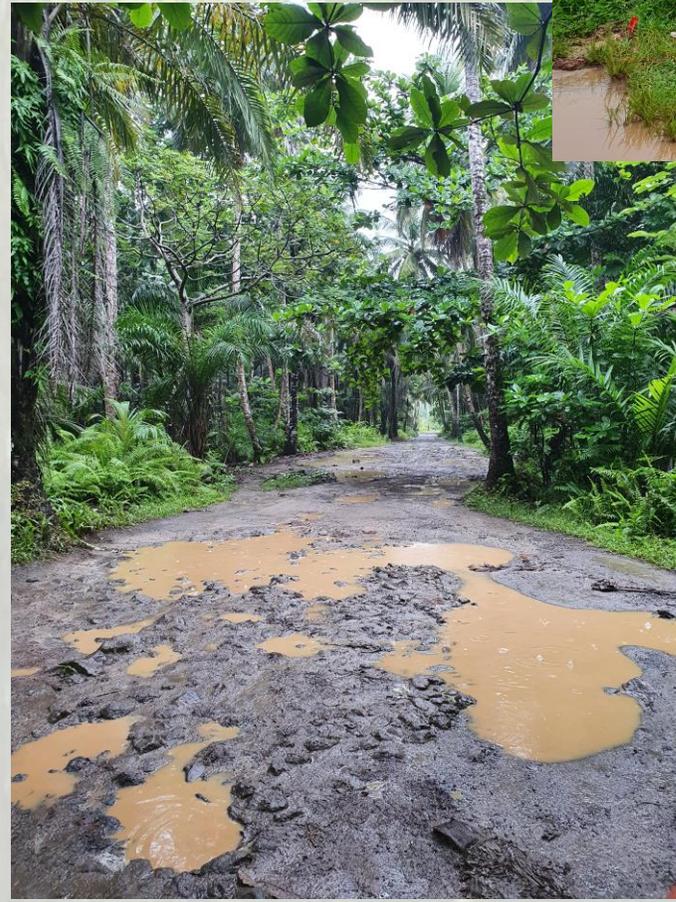
Etwas trübt jedoch den Blick, der zweite Blick.  
Der Phonolith steht inmitten einer riesigen  
Ölpalmenplantagen-Monokultur.  
Dank eines belgischen Konzerns steht das Wahrzeichen Sao  
Tomes in dieser ökologischen Katastrophe.



Zwar zählt die Ölpalme (*Elaeis guineensis*) zu den ursprünglichen Arten im Golf von Guinea, aber nicht als Ölpalmenplantagen-Monokultur. Viel superhumider Regenwald wurde und wird auch weiterhin für den Palmenanbau geopfert. Jede Monokultur verdrängt die Artenvielfalt und schlägt unüberwindbare Schneisen für bodenbewohnende Lebewesen in die Natur. Nach *Schistometopum* muss ich hier nicht mehr suchen.



Je weiter südlich wir kommen, um so unwegsamer werden die Straßen und Schotterpisten. Mittlerweile sind wir fast täglich bei unserem ortsansässigen Automechaniker, um die profillosen Räder aufzupumpen und zu richten. Wird der Mietwagen durchhalten?



Am südlichen Ende muss die kleine Insel Rolas zu sehen sein. Es gibt keine Hinweisschilder und keine Wegweiser.





Irgendwann, nachdem wir mehrere Möglichkeiten an die Küste zu kommen ausprobierten, taucht sie am Horizont auf. Es gibt eine kleine Siedlung und eine Hotelanlage auf der Insel, demnach muss es auch eine Bootsverbindung geben. Auf der kleine Vulkaninsel Rolas (drei m<sup>2</sup>) leben ebenfalls *Schistometopum*. Ein Grund mehr, die Überfahrt zu wagen. Tatsächlich fahren mehrmals am Tag kleine Boote für wenig Geld hin und her.





Die Insel ist im kleinen Hafen überraschend touristisch und lebt ansonsten vorwiegend von der Kokosnussproduktion. Das eigentliche Highlight dieser Insel ist der Äquator, der sie in der Mitte teilt. So hat man eigens dafür ein Mosaik gebaut, auf dem wir mit nur einem Schritt von der Nord zur Südhälfte wechseln können. Ein kleiner botanischer Garten zeigt uns die vielen Kulturpflanzen, die auf der Insel wachsen. *Schistometopum* habe ich allerdings nicht finden können, dafür ließ uns unser Fährmann nicht genug Zeit.



12:39   

Flugmodus ist aktiviert

### Mein Standort

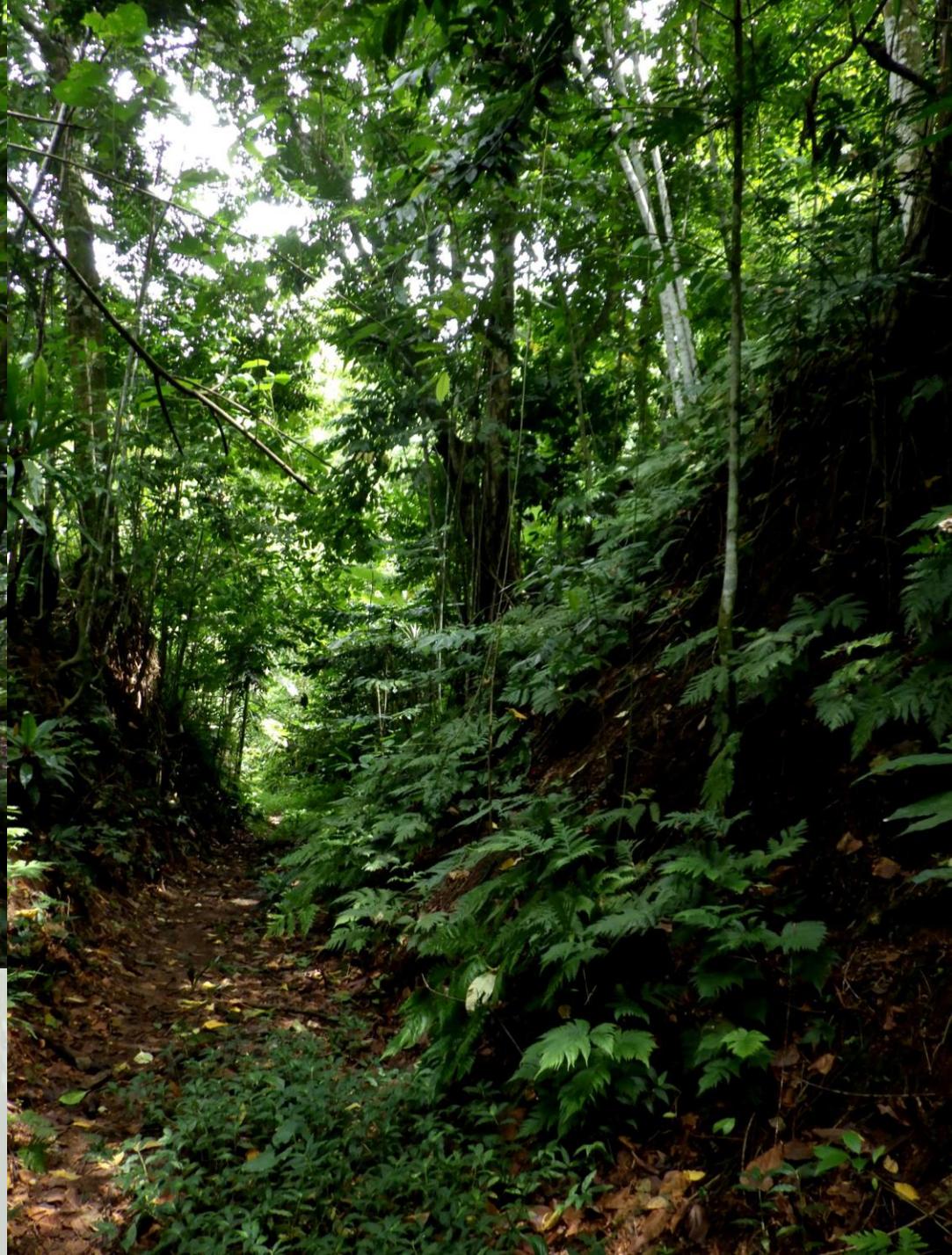
 [Teilen](#)

 [Stecknadel setzen](#) 

#### Details

Koordinaten  
0,00066° S, 6,52214° O





Als mal wieder unser Auto nicht startet und Katja den Vormittag auf der Terrasse verbringen will, nehme ich mir etwas mehr Zeit, um tiefer in den Regenwald hinter unserem Gästehaus einzudringen. Im schattigen, feuchten Habitat eines fast noch Primärwaldes kann ich gemächlich alte, tote Baumstämme drehen. Nach einer Stunde habe ich den Dreh heraus und ein Auge für potentielle *Schistometopum ephela* Verstecke.



Ich begegne nicht vielen Menschen im Wald, aber wenn ich Menschen begegne, sind diese durchweg freundlich und bemühen sich um ein Gespräch. Ich frage natürlich nach den Blindwühlen und den Fröschen, die es hier gibt. Meist bekomme ich Antworten, die mich auf eine regenreiche Nacht hinweisen. In der Kultur spielen Amphibien keine Rolle, denn es sind eher Begegnungen, die ohne großes Interesse ablaufen. Nur die Cobra ruft entsetzen und Angst hervor.

*Schistometopum epheler*





















Die Ausbeute einer einstündigen Suche auf einem antiken, kolonialen Teller von 1824.



Hier im Tiefland sind alle Individuen kleiner als die Vertreter im Bergland. Sollte es doch ein Artmerkmal sein, oder doch nur die Bergmannsche Regel?

Die Färbung ist individuell von einfarbig gelb bis intensiv bräunlich gescheckt.



Beim Fotografieren sind bodenbewohnende Amphibien nie besonders kooperativ. Ständig wollen sie in den Untergrund verschwinden. Jeder Blitz löst einen Fluchtimpuls aus.

So ist es auch kaum verwunderlich, dass sich die Blindwühlen innerhalb weniger Sekunden in der lockeren Erde vergraben haben.

Die für Blindwühlen relative Häufigkeit und die auffällige Färbung bei unterirdischer Lebensweise, werfen viele Fragen auf. Es sind schon besondere Amphibien und besondere Blindwühlen.





Auf dem zweiten Weg, der hinter unserer Unterkunft in einen Plantagen-Sekundärwald führt, finde ich nach einer Stunde nur eine einzige, sehr junge *Schistometopum*. Somit meiden die Blindwühlen die offenen, sonnigen Wegränder augenscheinlich.

Die herpetologische Ausbeute bei dieser Reise war nicht sehr groß. Einige Frösche habe ich nachts gehört, aber nicht orten können. Skinke (*Trachylepis thomensis*) sind allgegenwärtig und auch die Gekkos (*Hemidactylus mabouia*) an den Hauswänden. Andere Echsen und Schlangen haben wir dagegen kaum gesehen. Letztendlich war es aber doch die Hälfte der möglichen Arten.



*Phrynobatrachus leveleve* Laich

Anfangs wunderte ich mich über die vielen, leeren Schneckenhäuser, die hin und wieder gehäuft am Wegesrand lagen, bis ich erkannte, dass diese hier von den einheimischen Menschen gegessen werden.



*Boaedon bedriagae*

Als unser Auto selbst mit Starthilfekabel nicht ansprang, kam unser Autovermieter höchstpersönlich aus der Hauptstadt und innerhalb einer Stunde und mit einigen Veränderungen am selbstgebauten Kabelbaum mit primitivstem Werkzeug, surrte unser Auto wieder. Dieses Beispiel spiegelt gut den Zustand dieser Insel wieder und ich habe absolute Hochachtung und Respekt. São Tomé, wir danken Dir!

**Ende Teil 2.**



PS.: Blindwühlen sind zwar keine Salamander, aber doch sehr faszinierend. Deshalb macht der Bericht hier eine Ausnahme.